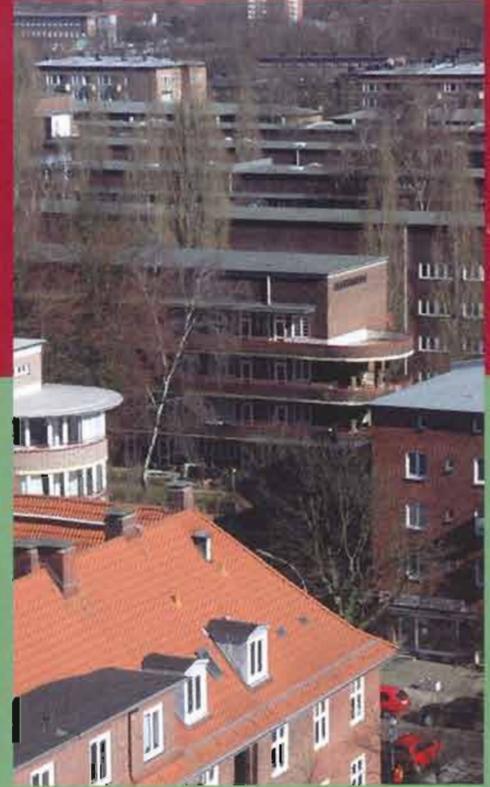


Bürgerbeteiligung in Dulsberg



Jubiläumsschrift

ZUR 200. SITZUNG DES STADTTEILRATES DULSBERG

IMPRESSUM

Bürgerbeteiligung in Dulsberg
Jubiläumsschrift zur 200. Sitzung des Stadtteilrates Dulsberg

Herausgeber und Kontakt:

Stadtteilbüro Dulsberg (Mook wat e.V.), Probsteier Straße 15, 22049 Hamburg,
Tel.: 040 652 80 16, Fax: 040 68 00 09, Email: stb@dulsberg.de
V.i.S.d.P.: Jürgen Fiedler

Redaktion und Text:

Stadtteilbüro und Arbeitsgruppe „Jubiläum“ des Stadtteilrates
Jürgen Fiedler, Karin Knuth, Britta Pläschke, Gustav Reinholz, Karin Weißgerber

Layout: suriagraphik, Koppel 18a, 20099 Hamburg,
Tel.: 040 23 93 88 17, Fax: 040 23 93 88 92, Email: info@suria.de, www.suria.de

Fotos: Archiv des Stadtteilbüros Dulsberg, Pressestelle der FHH, Kolja Warnecke

Druck: www.diedruckerei.de

Auflage: 3.000 Stück

Inhalt

GRUSSWORT STADTTEILRAT DULSBERG Ole von Beust Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg	1
DULSBERG ZWISCHEN BARMBEK UND WANDSBEK	2
INTERVIEW MIT ORTWIN RUNDE Erster Bürgermeister von 1997-2001	3
DULSBERG IN ZAHLEN	6
SOZIALE STADTTEILENTWICKLUNG IN DULSBERG Dr. Willfried Maier Senator für Stadtentwicklung von 1997-2001	7
200 SITZUNGEN DES STADTTEIL(BEI)RATES DULSBERG Jürgen Fiedler Leiter Stadtteilbüro Dulsberg / Geschäftsstelle	10
DIE VORSITZENDEN	18
DIE GESCHÄFTSSTELLE Karin Knuth Stadtteilbüro Dulsberg	18
ERSTES FLUGBLATT 1992	19
(EHEMALIGE) MITGLIEDER	20
STRUKTUR DES STADTTEILRATES DULSBERG (SEIT 2000)	22
DER STADTTEILRAT 2009	23

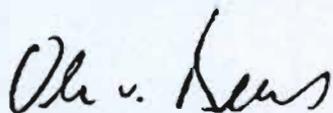


GRUSSWORT STADTTEILRAT DULSBERG

„Demokratie lebt vom Streit, von der Diskussion um den richtigen Weg. Deshalb gehört zu ihr der Respekt vor der Meinung des anderen“, das hat der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker einmal gesagt.

Die besten Ideen für eine Verbesserung der Lebensbedingungen in einem Stadtteil stammen häufig von den Menschen, die selbst dort wohnen. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Spielplatz, ein Seniorenzentrum oder der Umbau einer Hauptverkehrsader per Verwaltungsakt beschlossen wird oder ob diese Vorhaben in Bürgerversammlungen beraten, entworfen und mitgestaltet werden konnten. Genau an dieser Stelle nimmt der Stadtteilrat Dulsberg seit nunmehr 200 Sitzungen eine bedeutsame und vermittelnde Funktion zwischen Bürger und Politik ein. Besonders bemerkenswert finde ich, dass sich neben den Vertretern aus sozialen und kirchlichen Einrichtungen, Gewerbetreibenden und den Parteien, über die Hälfte des Rates aus Bewohnerinnen und Bewohnern zusammensetzt. Die meisten von Ihnen sind seit vielen Jahren, manche sogar seit einem Jahrzehnt, als aktives Ratsmitglied dabei. Diese hohe Kontinuität zeigt den großen persönlichen Einsatz, wenn im Dulsberger „Feierabendparlament“ politische Empfehlungen im besten Weizäckerischen Sinne demokratisch, handhabbar und aufrichtig untereinander diskutiert werden.

All jenen, die an diesem Erfolg so tatkräftig mitgewirkt haben und so zu einem respektvollen und nachbarschaftlichen Miteinander beitragen, danke ich sehr herzlich für Ihr Engagement. Ich wünsche den Mitgliedern des Stadtteilrates, dass Sie auch zukünftig immer das richtige Gespür für die Entwicklung ihres Dulsberg behalten.



OLE VON BEUST
ERSTER BÜRGERMEISTER DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG



Dulsberg zwischen Barmbek und Wandsbek



Interview mit Ortwin Runde

ERSTER BÜRGERMEISTER VON 1997-2001

Welches waren Ihre ersten persönliche Berührungspunkte mit dem Stadtteil Dulsberg?

Als ich Anfang der Sechziger Jahre nach Hamburg kam, habe ich mich zuerst in Barmbek-Nord politisch engagiert. Barmbek war sozusagen meine politische Heimat. Daraus ergaben sich ganz selbstverständlich viele Kontakte auch mit dem angrenzenden Dulsberg. Gerade auf der Trennlinie, dem Augustenburger Ufer, konnte man qualitativ hochwertig wohnen in schöner Lage am Wasser – das war so der erste Eindruck. Später bin ich fast eineinhalb Jahrzehnte immer durch Dulsberg – von Volksdorf kommend – zur Arbeit gefahren. Eingeprägt hat sich mir dabei der Straßburger Platz mit der gefährlichen S-Kurve und als zweites die Schule, der wunderschöne Schumachersche Klinkerbau an der Krausestraße. Insofern hatte ich von Dulsberg ein sehr positives Bild.

Wenn man Politik macht, macht man viele Wahlkämpfe und Hausbesuche. In ihnen erkennt man den Wandel von Stadtteilen und Bewohnerstrukturen. In Barmbek und Dulsberg existierten noch Gemeinschaftseinrichtungen wie Waschküchen und Ende der 60er / Anfang der Siebziger Jahre prägten noch funktionierende Hausgemeinschaften das Leben. Dies hat sich fundamental geändert.

Ein Grund für die Stadtentwicklungsprogramme war unter anderem die Politikverdrossenheit, die sich Anfang der 90er Jahre in Wahlverweigerung bzw. in Rechtswählerschaft verstieg. Herausforderung war, die Bewohner wieder in die Gestaltung ihres Stadtteils einzubinden.

Dringen Formen der Partizipation oder Selbstorganisation wie ein Stadtteilbeirat eigentlich bis in die Amtsstube eines Bürgermeisters vor?

Es besteht immer das Bild vom Bürgermeister, dass er fern von der Stadt ist. Aber ich glaube, kaum einer hat mehr Kontakte als ein Arbeits- und Sozialsenator oder ein Bürgermeister. Der Besuch von Stadtteileinrichtungen gehört zu den ganz normalen Amtspflichten und Amtsnotwendigkeiten. Ein Bürgermeister, der sich nur bei gesellschaftlichen Ereignissen zeigt, hätte seinen Kontakt zur Stadt verloren. Von meiner Seite gab es immer diese Kontakte.

Was die Frage von Mitwirkung der Bevölkerung bei Projekten angeht, sind meine Erfahrungen entstanden im Bereich der Obdachlosenhilfe als Sozialsenator.

Es wurde deutlich, dass Projekte immer nur dann erfolgreich waren, wenn den betroffenen Gruppen eine aktive Rolle zuerkannt wurde. Jede Überwindung von sozialer Spaltung ist

angewiesen auf aktives Handeln der Betroffenen. Darum spielten für mich Gespräche mit Ortsamtsleitern immer eine große Rolle, denn diese Personen waren so etwas wie ein Frühwarnsystem und diejenigen, die hervorragend über ihre Stadtteile Bescheid wussten. Das gleiche gilt für Stadtteil(bei)räte. Gerade in Stadtteilen, die nicht mit Leuten mit dem großen Geldbeutel gesegnet sind, sind sie für Änderungsprozesse von entscheidender Bedeutung.

Neben dem Stadtteil(bei)rat ist es aber auch die Bewohnerschaft, die ihre eigenen Erkenntnisse einbringt. Straßen oder Gehwege anzulegen, die der Architekt geplant hat, ist das eine; zu schauen, wie die normalen Gehwege der Bewohner verlaufen und in der Planung zu berücksichtigen, das bessere Vorgehen. Die Identifikation ist dann eine ganz andere. Außerdem ist es das einzig intelligente System der Mittelverwendung.

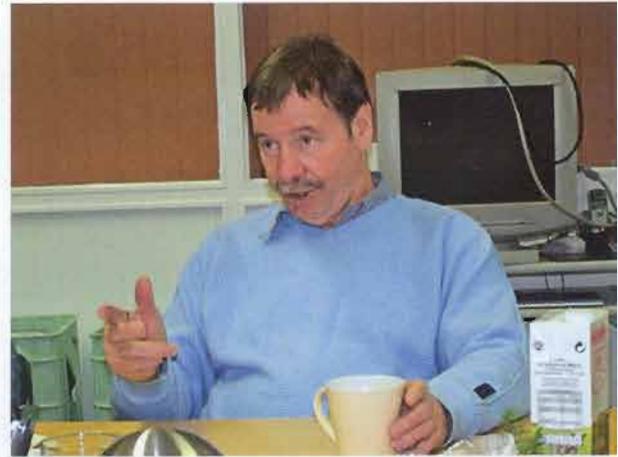
Es werden in allen Arbeiten der Stadtteilentwicklung immer wieder die Schwierigkeiten mit der Zeitschiene beschrieben, also die Dauer von der Planung bis zur Realisierung. Diese Zeiten sind so lang, dass viele nicht das Stehvermögen haben, dranzubleiben. Deshalb ist ein unterstützender organisatorischer Rahmen für Bürgerbeteiligung notwendig.

Bleibt die Frage, welche Entscheidungen können Betroffene selbst treffen? Dass Bürgerbeteiligung wünschenswert ist, ist richtig. Auf der anderen Seite befindet sich eine Großstadt in ständiger Veränderung.

Was wir damals erlebt haben, war der Versuch, Altwohnungen aufzukaufen und umzuwandeln oder sie billig aufzukaufen und abzureißen, um neu zu bauen. Dieses waren Entwicklungen, mit denen man in verschiedenen Bereichen der Stadt konfrontiert war – die Situation in Dulsberg war keine einzigartige und man musste dafür nicht nur eine punktuelle Lösung finden, sondern eine für die Allgemeinheit.

Und dann ging's darum, wie man die Wohnverhältnisse der allgemeinen Wohlstandsentwicklung anpassen kann, wie eine Durchalterung von Stadtteilen zu verhindern ist. Dazu bedarf es auch immer wieder einer Erneuerung.

Um das richtig hinzubekommen, braucht man in der Tat ein professionelles Herangehen.



Ortwin Runde beim Interview im Stadtteilbüro, Dezember 2009

Wie bewerten Sie die Stadtteilentwicklung der letzten 20 Jahre?

Wir haben uns bei mir in der Behörde über die Frage „Image von Stadtteilen, welche Zuschreibungen, welche Adressendiskriminierungen finden statt“, Gedanken gemacht. Das Image des Dulsbergs war kein negatives. Aber natürlich gibt es Stadtteile, wenn die erst mal einen Imageschaden haben, ist er schlecht wieder wegzukriegen.

Sehr viele Erfahrungen wurden gemacht, auch die, dass die Zwangsbeglückung eines Stadtteils mit Infrastruktureinrichtungen – vorsichtig gesagt – nicht ausreicht. Man kann durchaus Stadtteile benennen, in denen die Infrastruktur weit oberhalb des Normalstandards liegt, trotzdem sind die Probleme nicht gelöst. Eine Erfahrung bei Stadtteilentwicklung ist, dass man die Probleme eines Quartiers aus vielen Perspektiven heraus angehen muss. Es sind Verkehrsprobleme, Wohnungsprobleme, es sind Nachbarschaftsprobleme, Arbeitsplatzprobleme und auch Zuzugsprobleme. In vielen Bereichen konnten lokale Instrumente entwickelt werden, auch in der Arbeitsmarktpolitik, bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Entscheidend ist dann die Frage, wie viel man davon nutzt und einsetzt. Dulsberg ist hier sicher ein positives Beispiel.

Stadtteilpolitik ist immer da erfolgreich, wo es gelungen ist, Bürger mit einzubeziehen. In einigen Bereichen ist es so, dass dies von Seiten der Bürger selbst erzwungen wird, in anderen gilt es, Lethargie zu überwinden. Auch die soziale Spaltung und die Ausgliederung von Bevölkerungsteilen hat etwas mit Lethargie zu tun. Deswegen kommt dem Bereich der Motivation eine zentrale Bedeutung zu. Denn da, wo Bürger selbst aktiv sind, braucht sich die Stadt nicht zu kümmern. Da muss man es nur favorisieren.

Wagen Sie doch mal einen Ausblick auf die Entwicklung des Dulsbergs in den nächsten 10 Jahren.

Der Mensch ist immer gut bedient, wenn er so etwas wie Visionen hat, also Wunschvorstellungen entwickelt. Die andere Seite ist, zu analysieren, wie sich Gesellschaft entwickelt. Beides kann fürchterlich auseinander klaffen, aber es kann auch zusammen geführt werden. Visionen sind immer das Prinzip Hoffnung, ist etwas, das einen vorantreiben soll in der Gestaltung. Für mich ist die Frage, wie sich Lebenssituationen von Menschen in der Großstadt entwickeln werden, im Moment schwer prognostizierbar. Aus meiner Sicht kommen in den nächsten Jahren stürmische Zeiten auf den Stadtteil zu, d.h. dass Stadtteilarbeit und Quartiersentwicklung eher schwieriger werden, weil Gesellschaft sich weiter auseinander entwickeln wird. Das politische Wissen und die Trends lassen eine Aussage wie „diese Stadt wird immer schöner“ nicht zu.

Herr Runde, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führten Britta Pläschke und Jürgen Fiedler im Dezember 2009

Dulsberg in Zahlen

Stadtteilprofile 2008	Stadtteil	Bezirk Hamburg-Nord	Hamburg
Bevölkerung (2007)	17.679	280.229	1.741.182
Unter 18-Jährige in %	13,7	12,0	15,5
65-Jährige und Ältere in %	13,7	17,8	19,0
AusländerInnen in % der Bevölkerung	23,1	12,5	14,8
Fläche in km ²	1,2	57,8	755,2
EinwohnerInnen je km ²	14.558	4.852	2.305
Wohnungen	10.546	165.429	883.045
Sozialwohnungen (2008)	1.189	8.693	108.835
Durchschnittl. Wohnungsgröße in m ²	52,6	65,5	72,0
Wohnfläche je EinwohnerIn in m ²	31,4	38,6	36,5
Kindergärten	6		
Grundschulen	1		
Weiterführende Schulen	2		
Wahlbeteiligung in %	51,1	65,3	63,5
Private PKW je 1000 der Bevölkerung	214	319	327
Arbeitslose in % (15- bis 65-Jährige)	9,6	5,1	6,0
LeistungsempfängerInnen nach SGB II (März 2008) in % der Bevölkerung	22,8	8,8	11,7
Straftaten je 1000 der Bevölkerung	108	116	136

Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein

Soziale Stadtteilentwicklung in Dulsberg

Erinnerungen eines von Ferne Beteiligten

DR. WILLFRIED MAIER
SENATOR FÜR STADTENTWICKLUNG VON 1997-2001

In einem Karton mit Fotos fand ich kürzlich einige ältere Bilder: angetan mit weißer Schürze rühre ich in einer Profi-Küche in einem großen Topf mit Nudelsauce, teile Essen aus, sitze bei der Mahlzeit mit am Tisch und werde zum Schluss verabschiedet von 5 Frauen aus dem Pottkieker-Team. Schöne Erinnerungen an einen Besuch auf dem Dulsberg im Frühjahr 2001.

Ich war damals als Senator ua. zuständig für das Programm zur Sozialen Stadtteilentwicklung und der Stadteilrat Dulsberg hatte mich zur Besichtigung verschiedener Projekte eingeladen, die dort seit 1992 entstanden waren. Dulsberg war eines der ersten Gebiete in der Stadt, in dem Erfahrungen gemacht wurden mit Hilfsangeboten, die nicht in erster Linie auf die Sanierung heruntergekommener Gebäudebestände hinausliefen, sondern auf die Unterstützung von ärmeren Bewohnerinnen und Bewohnern bei der Selbsthilfe.

Und Dulsberg war nicht nur eines der ersten Gebiete, die an derartigen Programmen teilnehmen konnten: es war auch ein Musterquartier, in dem wir für andere Stadtregionen lernen wollten.

Hier waren nicht nur zahlreiche Einfälle für einzelne Verbesserungen verwirklicht worden: von den Gewerbehöfen in der Krausestraße über die Umgestaltung der Schulhofflächen an der Gesamtschule Alter Teichweg bis zur besseren Nutzung des Grünzugs zwischen Dulsberg Nord und Dulsberg Süd. Hier hatte sich vor allem eine aktive Bürgerbeteiligung gebildet, die selbstbewusst ihre Anliegen vertrat.

Der Senat hatte in der damaligen Legislaturperiode erkannt, dass sein Versuch, durch städtische Programme direkt die Armut in bestimmten Quartieren bekämpfen zu wollen, nicht funktioniert. Erstens hat die Stadt nicht so viel Geld, dass sie allen armen Leuten ein besseres Einkommen geben könnte. Und zweitens würde es auch nicht so viel helfen, wenn nur mehr Geld gegeben wird, etwa für schönere Plätze, bessere Grünanlagen und ein freundlicheres Wohnumfeld. Es kam darauf an, die Leute dafür zu gewinnen und sie dabei zu unterstützen,





Rollerbahn, Mai 2000

sich zusammensetzen und ihnen die Möglichkeit der Selbsthilfe zu eröffnen.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Spielplatz „Rollerbahn“ von städtischen Ämtern beschlossen und gemacht wird oder ob er in Bürgerversammlungen beraten, entworfen, beschlossen und dann von der Stadt bezahlt wird. Im ersten Fall gehört der Spielplatz dem Amt, im zweiten eher den Bewohnerinnen und Bewohnern. Im ersten Fall haben sie als die vielen Einzelnen eine Art Geschenk aus Steuermitteln bekommen, im zweiten Fall sich etwas selbst geschaffen und ihre eigene öffentliche Kraft erfahren. Im ersten Fall waren sie Hilfsbedürftige, im anderen selbstbewusste Bürgerinnen und Bürger.

In der Stadtentwicklungsbehörde hatten wir damals den Eindruck, dass dieser Unterschied in Dulsberg ziemlich gut begriffen worden war. Und damit lagen wir wohl nicht falsch. Bester Beweis ist das Jubiläum, das mit dieser Broschüre gefeiert wird: 200 Sitzungen hat der Stadtteilrat seit 1992 hinter sich. Gewicht im Stadtteil hat er gewonnen, zahlreiche Verbesserungen angestoßen und noch heute existiert die Internetseite „dulsberg.de“, die davon auch dem Nicht-Dulsberger Kenntnis gibt.

Von Selbstbewusstsein zeugte schon damals der Umstand, dass die Dulsberger 1999 ihren Namen geändert hatten: nicht mehr Stadtteilbeirat, sondern Stadtteilrat. Man wollte nicht nur ein Wort mitsprechen, sondern maßgeblich mitentscheiden, weswegen auch darauf bestanden wurde, dass die Bewohnervertreter im Stadtteilrat gegenüber Behörden-, Ortsausschuss- und Verbandsvertretern die Mehrheit bekamen.

Die Stadtentwicklungsbehörde hatte damals dem Senat vorgeschlagen, diesen bürgerlichen Beteiligungswillen durch eine neue Maßnahme zu unterstützen: durch den Verfügungsfonds. Normalerweise dürfen öffentliche Mittel nur von Behörden bzw. den Bezirksämtern aufgrund von Parlamentsbeschlüssen ausgegeben werden. Das galt bis dahin auch für alle Mittel, die im Rahmen der Sozialen Stadtteilentwicklung eingesetzt wurden. Die Neuerung bei den Verfügungsfonds bestand darin, dass die Bürgerschaft beschloss, dass bis zu 40.000 DM jährlich von den Stadtteilräten oder -beiräten, wie sie anderswo noch hießen, in eigener Verantwortung ausgegeben werden durften. Damit hatten die Stadtteilräte erstmals nicht nur ein Mitberatungs-, sondern ein eigenes Entscheidungsrecht in zwar kleineren, aber nicht unwichtigen Fragen.

Da die Mittel zur Sozialen Stadtteilentwicklung immer nur zeitlich befristet für ein Quartier bereitgestellt wurden, mussten wir noch sicherstellen, dass nach Ablauf des offiziellen Förderzeitraums auch

weiterhin Gelder für Verfügungsfonds gezahlt werden konnten. Denn es wäre ja sinnlos gewesen, den eben geweckten Beteiligungs- und Selbsthilfewillen gleich wieder einschlafen zu lassen.

Ich habe mich gelegentlich gefragt, warum in Dulsberg über Höhen und Tiefen hin die Bürgerbeteiligung und das Bürgerinteresse am eigenen Stadtquartier sich so dauerhaft entwickelt hat.

Als ich Senator wurde, kannte ich Dulsberg etwas besser als andere Quartiere der Sozialen Stadtteilentwicklung in Hamburg: 5 Jahre lang, von 1982 bis 1986 war ich täglich zweimal mit dem Rad auf dem Weg zur Arbeit durch den Grünzug gefahren und über die Dithmarscher Straße geholpert. Mit einem Rad übrigens, das ich bei Fahrrad Nielandt in der Straßburger Straße gekauft hatte. Mir war immer aufgefallen, dass im Unterschied zu anderen Gebieten, durch die ich fuhr, Dulsberg ein sehr eindrucksvolles und eigenes Gesicht hat, geprägt durch die Schumacher-Bauten, die vielleicht zu kleine Wohnungen hatten, aber den öffentlichen Räumen einen bedeutungsvollen Rahmen geben. Das Stadtviertel ist einfach schön anzuschauen, man verliert es nicht aus dem Bildgedächtnis. Ich glaube, dass solche Architektur den Bewohnerinnen und Bewohnern eine bessere Möglichkeit schafft, stolz auf ihr Quartier zu sein. Man hat etwas und ist etwas Besonderes. Zudem betont die Anlage, dass die Bewohner nicht einfach auf einer Fläche zerstreut sind, sondern miteinander zu tun haben, durch die gemeinsamen Blockinnenräume, die kleinen Plätze und den gemeinsamen Grundzug.

Vermutlich hat auch eine Rolle gespielt, dass im Quartier einige öffentliche Einrichtungen waren, die den Dulsbergern wichtig waren bzw. sind: vor allem das Schwimmbad und die Bücherhalle. Beide Einrichtungen waren in den vergangenen Jahren von Schließungen bedroht. Gegen beide Schließungen erhob sich spürbarer Widerstand aus dem Quartier. In Sachen Schwimmbad mit Erfolg: nicht nur blieben Teile davon erhalten, sondern mit der Ansiedlung vom BeachCenter Hamburg gewann Dulsberg sogar eine Einrichtung von überregionaler Bedeutung. Diesen Erfolg gab es bei der Bücherhalle nicht. Die HÖB hat sie trotz der Proteste geschlossen, aber immerhin wurde auch hier wenigstens ein Lesecafé gerettet. Solche Einrichtungen sind nicht nur an sich von Bedeutung für die Lebensqualität. Wenn man um sie kämpfen muss, wirken sie wie eine symbolische Fahne, um die man sich sammeln kann.

Bei allen Erfolgen der Sozialen Stadtteilentwicklung in Dulsberg und trotz aller Aktivitäten im Stadtteilrat, in Initiativen und auf Bürgerversammlungen: Dulsberg ist nach wie vor ein Stadtteil, in dem mehr arme Menschen wohnen als im Hamburger Durchschnitt. Das ist durch lokale Selbsthilfe allein nicht zu ändern. Aber es gibt nach 200 Sitzungen des Stadtteil(bei)rates vermutlich mehr Menschen, die bereit sind, dagegen anzugehen als es ohne diese Aktivitäten gäbe.

200 Sitzungen des Stadtteil(bei)rates Dulsberg

JÜRGEN FIEDLER

LEITER STADTTEILBÜRO DULSBERG / GESCHÄFTSSTELLE

Der geneigte Leser wird sich vielleicht fragen, was denn diejenigen, die mehr als 500 Stunden im Stadtteil(bei)rat zusammen saßen, zu besprechen hatten.

Ganz anders stellt sich die Situation für den beteiligten Schreiber dar, der den Auftrag hat, die Arbeit des Stadtteilrates über 18 Jahre prägnant, möglichst noch unterhaltsam, aber auf jeden Fall aussagekräftig zu beschreiben, und dies auf nur wenigen Seiten innerhalb dieser kleinen Jubiläumsschrift. Allein die Protokolle der Sitzungen füllen mehrere Aktenordner, die es zu sichten galt.

Dabei bildeten sich 8 verschiedene Themenbereiche heraus, die die Arbeit des Stadtteil(bei)rates wesentlich bestimmt haben:

- Bürgerbeteiligung
- Wohnungspolitik – Standortfragen
- Infrastruktur
- Soziale Projekte – Bildungseinrichtungen
- Stadtteilkultur
- Verkehr
- Kriminalität / Drogen
- Politische Interventionen

Vorab ein paar Worte zur Entstehungsgeschichte:

Anfang der 90er-Jahre, aufgeschreckt durch Wahlverweigerung insbesondere in einkommensschwachen Quartieren, sah sich der Senat gezwungen, aktiv zu werden, um soziale Spaltungsprozesse nicht weiter eskalieren zu lassen.

In diesem Bestreben wurde die Einbindung der ansässigen Bevölkerung bei der Planung und Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen als eine zentrale Grundbedingung für einen erfolgreichen Verlauf angesehen.

Nachdem der Stadtteil Dulsberg in dieses erste Stadtentwicklungsprogramm aufgenommen war, konstituierte sich am 27.8.1992 der Stadtteilbeirat.

Auf der einen Seite stand eine hohe Motivation, auf der anderen Seite standen formale Abläufe, die es



Jürgen Fiedler, Januar 2010

zu berücksichtigen galt. Die verantwortlichen Personen aus Politik und Verwaltung sahen sich plötzlich einem Gremium gegenüber, das Kontakt auf Augenhöhe erwartete. Keine der Seiten war geübt im direkten Kontakt miteinander: es waren also durchaus keine einfachen Startbedingungen, unter denen die Arbeit 1992 begonnen wurde.

Auch wusste man noch nicht einzuschätzen, ob die mündliche Zusage des damaligen Ortsamtsleiters, keinerlei größere Vorhaben im Stadtteil ohne vorheriges Votum des Stadtteilbeirates durchzuführen, in der Praxis Bestand haben würde.

Nach Themen musste nicht gesucht werden. Sie waren da, mussten nur aufgegriffen werden. Dafür eignen sich bestens die Bewohner mit ihrer Einbindung in die Nachbarschaft genauso wie Menschen, die wachen Auges ihrer Tätigkeit (sei es als Einzelhändler, Sozialarbeiter oder Wohnungsverwalter) innerhalb des Stadtteils nachgehen. So war der Stadtteilrat nah am Puls des Stadteillebens.

Die Wohnungspolitik – ein ganz heißes Eisen. Substandardwohnungen, aber preisgünstig, die Wohnungszuschnitte bei 50 qm. Modernisierungen waren unbedingt gewünscht und erforderlich, aber mit der Konsequenz verbunden, dass die Wohnungen teurer und möglicherweise auch Menschen verdrängt werden.

Wohnungszuschnitte verändern zu wollen, die Notwendigkeit von größeren Wohnungen, wohlwissend, dass Personen, die sich größere Wohnungen auf dem freien Markt leisten können, nicht bevorzugt auf den Dulsberg ziehen – so grob skizziert sich eines der inhaltlichen Spannungsfelder der ersten Jahre mit ausreichend Stoff zur Diskussion, auch auf durch den Stadtteil(bei)rat ausgerichteten Fachkongressen.

Inzwischen ist fast der gesamte Wohnungsbestand auf dem Dulsberg modernisiert. Der Stadtteilrat hat sich über fast jede dieser Maßnahmen informieren lassen und seine Einschätzung dazu abgegeben.

Sein breites Kreuz setzte er 1996 und 1997 ein, als eine Welle von Umwandlungsbegehren den Stadtteil überrollte. Dabei spielten Scientology-Firmen die Vorreiterrolle. Eine Demonstration mit einem Spontanbesuch beim damaligen Bausenator Eugen Wagner



Demonstration gegen Umwandlungen, 1997

(mit großem Presseecho) wurde aus diesem Gremium heraus organisiert, über Sinn und Zweck einer Sozialen Erhaltungsverordnung gestritten und ein mögliches Vorkaufsrecht mit dem damaligen Finanzsenator Ortwin Runde besprochen.

Würde man eine Ansicht aus der Vogelperspektive aus dem Jahre 1992 mit einer von heute vergleichen, wäre festzustellen, dass zwar die Gebäudestruktur geblieben ist, alles Umliegende aber enorme Wandlungen erfahren hat:



Umbau der Dithmarscher Straße, 1996



Plantschbecken im Grünzug, August 1997



Einweihung des Rosengartens im Grünzug, August 2004



Umbau des Straßburger Platzes, Oktober 2004

Die Neuordnung der Fußgänger- und Fahrradbereiche sowie der Parkplätze in der Dithmarscher Straße, die Radwege in der Straßburger Straße, all die Kinderspielplätze, öffentlichen und privaten Freiflächen, die Umgestaltung des zentralen Grünzuges mit der Auseinandersetzung um die Wiederinbetriebnahme des ehemaligen Plantschbeckens, der Umbau des zentralen Straßburger Platzes mit der Verlegung des Wochenmarktes, die Umgestaltung des Probsteyer- und Gravensteiner Platzes, die Außenanlagen in der Gesamtschule Alter Teichweg sowie als größte Maßnahme der Sportpark Dulsberg mit seinem Kunstrasenplatz, der neuen Leistungssporthalle, dem Olympiastützpunkt, dem neuen Freibad mit der Breitwellenrutsche und der Beachvolleyball-Anlage.... und an all diesen Planungsprozessen war der Stadtteilrat in zentraler Position beteiligt.

Gerade die Breitwellenrutsche steht exemplarisch für die Arbeit des Stadtteilrates.

Die Planung des Freibades wird bei seiner Vorstellung als unzureichend angesehen und der Stadtteilrat stellt die Forderung nach einer qualitativen Verbesserung des Angebotes für ältere Kinder bzw. Jugendliche. Daraufhin sind alle Beteiligten aufgefordert, nach einer Lösung zu suchen. Baulich muss es sich realisieren und gleichsam finanzieren lassen. Es braucht Druck von Seiten des Stadtteils, aber auch Fürsprecher in den entsprechenden Ausschüssen und bei dem Bauherren.



Breitwellenrutsche, Mai 2008

Wirken die verschiedenen Interessen nicht gegeneinander, sondern kompromissorientiert, dann kommt am Ende eine für alle tragbare und zumeist qualitativ hochwertige Entscheidung heraus. Heute ist die Breitwellenrutsche die Attraktion des Freibades.

Eine Vielzahl von Planern, Landschaftsarchitekten, Verantwortlichen aus den bezirklichen und städtischen Behörden und Ämtern wurden vom Stadtteilrat eingeladen, befragt, in Diskussionen verwickelt, kritisiert und häufig auch mit Arbeitsaufträgen wieder nach Hause geschickt. Insbesondere die Bewohnervertreter mussten sich daran gewöhnen, dass Planungsverfahren lange dauern können, zum Teil mehrere Jahre.

Andererseits können Sachverhalte, die von außen betrachtet recht simpel anmuten, sich im Detail und im Verfahren als höchst komplex und schwierig erweisen.

Grundsätzlich jedoch haben aufgrund des Engagements aller Beteiligten und vor allem der engagierten Begleitung durch den Stadtteilrat so gut wie alle wichtigen Vorhaben zum erfolgreichen Abschluss geführt.

Aber es sind eben nicht nur die harten Standortfaktoren, sondern ganz zentral die an die Erfordernisse vor Ort angepasste soziale Infrastruktur, die bedeutsam für die soziale Balance innerhalb eines Quartiers ist.

Kaum eine soziale Einrichtung konnte sich über die Jahre einer Einladung des Stadtteilrates entziehen. Zudem nahmen sich die Mitglieder die Zeit, Einrichtungen aufzusuchen, um sich vor Ort ein Bild über deren Arbeit zu machen. Personalausstattung, Finanzierung, Verschärfung der individuellen Probleme und die Zunahme der Kunden und Klienten sind dabei die beherrschenden Themen gewesen.

Seit 1992 herrscht ein enger Schulterschluss zwischen dem „Arbeitskreis Dulsberg“ als Vertretungsorgan der sozialen Einrichtungen und dem Stadtteil(bei)rat.

Auf diesem gemeinsamen Auftreten gründet die hohe Durchsetzungsfähigkeit der Dulsberger Forderungen gegenüber dem Bezirk Hamburg-Nord sowie der Freien und Hansestadt Hamburg.

Dies wurde erneut deutlich, als im Zuge der aktuellen Schulreform die Ergebnisse der regionalen Schulentwicklungskonferenzen nicht übernommen wurden und beide Stadtteilgremien in enger Verzahnung Nachbesserungen eingefordert haben. In letzter Konsequenz haben diese Forderungen dann Berücksichtigung gefunden.



Kulturhof Dulsberg

Wohlwissend, dass kulturelle Aktivitäten im Stadtteil zentral für die Ausbildung einer Stadtteilidentität sind, hat sich der Stadtteilrat engagiert für die Einrichtung eines kulturellen Veranstaltungszentrums eingesetzt. Es nicht zu einem eigenständigen Gebäude gekommen, sondern in den Komplex der hiesigen Gesamtschule eingebettet, dennoch ist mit dem Kulturhof Dulsberg eine attraktive Spiel- und Kulturstätte für den Stadtteil unter intensiver Beteiligung des Stadtteil(bei)rates entstanden und die letztjährige Feier zum 10-jährigen Jubiläum war spürbarer Ausdruck des bunten und vielfältigen kulturellen Lebens vor Ort.

Ein Stadtteil wie der Dulsberg, der durchzogen ist von großen Verkehrsachsen, muss sich zwangsläufig dem Problem „Verkehr“ widmen. Die Themen Verkehrsberuhigung, Reduzierung der zulässigen Geschwindigkeit, fußgängerfreundliche Ampelschaltungen, die Radwegesituation an den zentralen Achsen usw. wurden durch den Stadtteilrat regelmäßig angestoßen oder aufgenommen.

Aktuell bestimmt die sogenannte „Ertüchtigung der Güterumgehungsbahn“ die Gemüter der Stadtteilräte und des Stadtteils.

Man muss konstatieren, dass beim Thema Verkehr die Erfolgsquoten bei der Umsetzung von geforderten Maßnahmen eher bescheiden sind.

Schwere Kost für den Stadtteilrat ist immer wieder die Befassung mit dem Thema Kriminalität und Drogen. Die Brisanz des Themas nimmt zu, nimmt wieder ab, um dann wieder in den Fokus zu geraten.



Demonstration gegen die Güterumgehungsbahn, September 2007

Gerade über diesen Sachverhalt hat sich zwischen dem Stadtteilrat und der hiesiger Polizei ein sehr konstruktives und kooperatives Verhältnis entwickelt, in dem offen und ohne Scheuklappen die Brisanz, aber auch Handlungsoptionen besprochen und verabredet werden.

Der Stadtteilrat ist ein Gremium, das sich in politische Auseinandersetzungen einmischt.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle, mehrere Umwandlungsbegehren von Mietwohnungen in Eigentum, die Schließungen von Bücherhalle, Freibad oder Post, die Beeinträchtigung durch Lärm der Güterumgehungsbahn, aber auch den Stadtteil überschreitende Themen wie die Brandanschläge von Solingen im Juni 1993 waren Anlässe für den Stadtteil(bei)rat, seinen Sitzungsraum zu verlassen und im Stadtteil zu Demonstrationen aufzurufen.

1997 entwickelte sich parallel zum Stadtteilbeirat ein Zusammenschluss von Stadtteilbewohnern, die intensiv die Arbeit des Beirates verfolgten, aber die Minderheitensituation (3 von 13) der Bewohnervertreter nicht mehr länger akzeptieren wollten.



Demonstration gegen die Schließung der Bücherhalle, Dezember 2004



Ehemalige Postfiliale in der Elsässer Straße

Über diesen Druck von unten ist es gelungen, die Politiker in der Bezirksversammlung von einer Veränderung in der Zusammensetzung zu überzeugen, in der die Bewohnerschaft einen Sitz mehr als die anderen Interessenvertreter hat (13 zu 11). Seitdem heißt der ursprüngliche Stadtteilbeirat Stadtteilrat. Er sitzt niemandem bei, sondern versteht sich als eigenständiger und unabhängiger Rat von engagierten Einzelpersonen und Interessenvertretern.

Der Streit mit der hiesigen Politik, mit Planern, Gutachtern, Ortsamts- und Dienststellenleitern, mit Fachleuten zu diesem oder jenem Thema gehörte und gehört zum fundamentalen Repertoire des Stadtteil(bei)rates. Doch es ging und geht nie um den Streit selbst, sondern darum, für das Wohl des Stadtteils zu streiten, um am Ende in möglichst großem Konsens Projekte und Vorhaben zur Verbesserung des Lebensumfeldes und der Lebensqualität zu realisieren.

Dabei ist niemand vor Fehlentscheidungen gefeit, je breiter jedoch vorher die Diskussionsbasis ist, um so größer sind die Erfolgsaussichten und so unwahrscheinlicher sind grobe Fehler.

Die hohe Kontinuität bei den Mitgliedern, die Verankerung in der hiesigen Bevölkerung, die Breite der Interessenvertretung und die konstruktive Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren und Interessengruppen machen den Erfolg der 18-jährigen Arbeit des Stadtteilrates Dulsberg aus. Nur einmal im Herbst 1997 ist die Situation eskaliert und der damalige Vorsitzende von seinem Amt zurück getreten. Dies war für den damaligen Stadtteilbeirat eine besondere Erfahrung, die ihn jedoch nicht gelähmt oder nachhaltig entzweit hat – es war eins von vielen prägenden Ereignissen, die die Beteiligten auch für sich ganz persönlich aus dieser Arbeit mitnehmen.

Sieht man sich die Dauer der Zugehörigkeit an, stellt man fest, dass einige Mitglieder 12 Jahre und mehr, andere 10, viele 8, 7 und 6 Jahre, dagegen kaum welche nur für eine Wahlperiode, aktiv waren und sind. Dies zeigt, dass trotz aller Beanspruchung und Unerfreulichkeit, die solch ein Engagement mit sich bringen kann, der Erfolg der gemeinsamen Arbeit und zudem der Spaß an den Diskussionen und dem Ringen um eine positive Stadtteilentwicklung in dem Kreis des Stadtteil(bei)rates absolut dominieren. Und dazu gehört unlöslich ein kleines eigenes Budget, der Verfügungsfonds und die Forderung an die politischen Entscheidungsträger, dies den Quartieren auch über die Förderperioden hinaus zu gewähren.

Aktuell findet eine Diskussion über eine modifizierte Geschäftsordnung statt, die zukünftig den Einstieg für interessierte Bewohner erleichtern könnte. Man würde gute Erfahrungen aus anderen Quartieren übernehmen und das Stimmrecht von einer regelmäßigen Mitarbeit abhängig machen und nicht mehr alle zwei Jahre Wahlen durchführen.

Der Stadtteilrat war und ist „die“ Stimme des Stadtteils und alle Entscheidungsträger, die über die Zukunft dieses Gremiums mitentscheiden, müssen sich dessen bewusst sein, dass die zukünftige Entwicklung dieses Quartiers auf das Engste mit der Zukunft des Stadtteilrates verbunden ist.

Die Vorsitzenden



Thorsten Szallies und Kerstin Zacher, Januar 2010

Martin Körber	1992 - 1997
Evelyn Glensk	1992 - 1995
Helmut Grand	1995 - 1997
Joachim Neumeister	1997 - 2000
Verena Blix	2000 - 2005
Thorsten Szallies	2000 - heute
Kerstin Zacher	2005 - heute

Die Geschäftsstelle

KARIN KNUTH STADTTEILBÜRO DULSBERG

Am 1. Juni 1993 fing ich im Stadtteilbüro Dulsberg als Sachbearbeiterin an. Zentraler Bereich meiner Tätigkeit ist die Leitung der Geschäftsstelle des Stadtteilrates. Dazu gehört die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen, Protokollführung, das Zusammentragen der Tagesordnungspunkte, Anträge zu formulieren (z. B. für den Verfügungsfonds), Beschwerden aufzunehmen und ihnen nachzugehen, die Verschickung der Unterlagen, Informationsweitergabe, Organisation von Workshops inkl. Catering und und und....

Die 15. Sitzung am 22. Juni 1993 war meine erste Sitzung. Den Vorsitz hatte zu dieser Zeit Pastor Martin Körber, stellvertretende Vorsitzende war Evelyn Glensk. Der Stadtteilbeirat tagte damals alle drei Wochen, abwechselnd im Gemeindesaal der Frohbotschaftskirche oder im Mädchenraum im Haus der Jugend.



Karin Knuth, Januar 2010

Seit dieser Zeit hat sich einiges geändert. Anfänglich wurden alle Unterlagen per Post verschickt. Dem Internet sei Dank, geht dies nun viel schneller und kostengünstiger per Mail. Der Tagungsrhythmus ist inzwischen einmal monatlich, immer am 2. Dienstag, und der Tagungs-ort ist schon seit langem der Nachbarschaftstreff. Die Strukturen wurden überarbeitet und den Realitäten angepasst wie z. B. die Erhöhung der Anzahl der Anwohnervertreter. Mittlerweile haben sich fast 100 Menschen als Mitglieder im Stadtteilrat engagiert und beeindruckend ist, mit welcher Kontinuität sich dieses Gremium schon seit so langer Zeit mit seinem Stadtteil befasst.

ERSTES FLUGBLATT 1992

Der Stadtteilbeirat

Seit August 1992 gibt es für den Stadtteil Dulsberg einen Stadtteilbeirat. Er soll ganz wesentlich bei der Verbesserung der Lebensqualität mitwirken. In diesem Sinne wird er alle Maßnahmen, die der Verbesserung der Lebensbedingungen im Stadtteil dienen sollen, kritisch prüfen und eigene Vorstellungen erarbeiten. (Fortsetzung unten)



Miriam Glais
Eckstein Str. 43
Vertreterin
Berta-Loke-
Mauerstr. 16



Margit Klingeb
Danzschstr. Str. 63
Vertreterin
Kathe-Christiansen-
Str./Bergstr. 28



Maren Fischer
Bayer
Teller Str. 14
Vertreterin
noch nicht benannt



**Wohnungs-
wirtschaft**
Rasmus Hagen
SAGA,
St. Gr. Bergstr. 154
Vorsteherin
Barbara-Jensen,
Frank KG



Gewerbetreibende
Mönck-Koellern
Danzschstr. 61
Vorsteher:
Peter Looß,
Grellbergel
Str. 15-17



Kirchengemeinde
Pastor Martin Köber
Friedrichsstraße
Stralburger Platz 2
Vorsteher: Pastor
A.-M. Tiller, Diefz,
Bochthofer-Kirche,
Dulsberg 560-26



Soz. Einrichtungen
Susanne Müllers
200-Tepp. + Besatz
Eckstein Str. 27a
Vorsteherin:
Susanne Müllers
Bochthofer-Kirche,
Dulsberg 560-26



Bezirks-/Ortsamt
Leiter des Ortsamtes
Hans-Walram Nibel
Vorsteher
Leiter des Jugend- u.
Sozialkomitees des
Bezirksamtes
Richard-Serre



SPD
Evelyn Danek
Eckstein Str. 31
Vorsteher:
Holger Kansteß
Dulsberg-Süd 7b



CDU
Thomas Brandenburg
Stralburger Bl. 45a
Vertreterin:
Wieske Schoner
Nordschleswiger
Str. 1



DAL
Roger Pöpp
Neumannsplatz 6
Vertreterin:
noch nicht benannt



FDP
Chaim-Jochim
Ditsche
Tondentstr. 48
Vertreterin:
noch nicht benannt



Orts-Bezirksamt
Amt 1, Soz. Dienst
Helga Weber
Vorsteherin J. Prosser,
Haus der Jugend,
Alte Teichweg 200

Die Zusammensetzung

des Stadtteilbeirates
Zahl der Vertreter: MieterInnen 3, Wohnungs-
wirtschaft 1, Gewerbetreibende 1, Kirchengemeinde 1, soziale Einrichtungen 1, Bezirks- und

Ortsamt 2, politische Parteien, die in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord vertreten sind, 4.

(Foto: Lohar-Zentgraf)

Der Stadtteilbeirat

(Fortsetzung von Seite 1) Ohne Einbeziehung des Stadtteilbeirates werden in Zukunft keine öffentlichen Maßnahmen im Stadtteil durchgeführt werden. Gleichzeitig ist es oberstes Interesse des Beirates, die Bürger des Stadtteils möglichst intensiv an allen wichtigen Entscheidungsprozessen zu beteiligen, weil es ja schließlich um ihren Stadtteil geht.

Auf der Versammlung werden Sie darüber informiert, wie der Stadtteilbeirat gegenwärtig zusammenhängt. Seine Mitglieder werden zur Zeit vom Ortsausschuß benannt, der von in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord vertretenen Parteien gebildet wird. Die Mitglieder des Stadtteilbeirates wohnen oder sind beruflich tätig auf dem Dulsberg. Die Vorsitzenden des Stadtteilbeirates werden jeweils für ein Jahr gewählt. Es amliert seit dem 16. Februar 1993 nach Wiederwahl als Vorsitzender Martin Köber, Stellvertreterin Evelyn Danek.

Die Sitzungen des Stadtteilbeirates sind öffentlich und beginnen mit einer Bürger-sprechstunde, in der alle Dulsberger ihre Ideen, Vorschläge und Beschwerden vorbringen können, die das Leben im Stadtteil betreffen. Damit jeder und jede im Stadtteil und wo die Sitzungen des Stadtteilbeirates stattfinden (in der Regel alle drei Wochen mindestens) der Kirchengemeinde Dulsberg oder im Haus der Jugend Alter Teichweg), werden die Einladungen und Protokolle an der Informationswand bei der Post, in der Bücherei Dulsberg und am Stadtteilbüro ausgehängt.

Machen Sie von Ihrem Recht Gebrauch! Besuchen Sie die Sitzungen des Stadtteilbeirates! Bringen Sie Ihre Punkte in der Sprechstunde vor! Informieren Sie sich über das Geschehen im Stadtteil! Schreiben Sie Anliegen oder Fragen an den Stadtteilbeirat! Haben, werden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle des Stadtteilbeirates, das Stadtteilbüro Dulsberg, Prosserstraße 15 • Tel.: 652-80 14

Themen der bisherigen Sitzungen waren unter anderem:

- > Einrichtung des Stadtteilbüros
- > Schaffung von Einrichtungen für Frauen und Kinder im Stadtteil
- > familiengerechter Wohnraum
- > die Wohnsituation im Stadtteil, besonders in der Stralburger Straße, Gespräch mit der Bürgerinitiative und den Geschäftsleuten über dieses Thema
- > Verminderung von Kindesmißhandlung und Kindesmißbrauch
- > Einrichtung eines Treffpunktes und Schaffung einer Sozialarbeiterstelle für eine Gruppe von jungen Erwachsenen
- > Vermittlung bei Konflikten zwischen Mietern und Vermietern
- > Umgestaltung der Dithmarscher Straße und vieles mehr.

Die Mietervertreterinnen im Stadtteilbeirat haben eine regelmäßige Sprechstunde eingerichtet, durch die schon wichtige Fragen und Probleme in Mietersprechstunden geklärt werden konnte. Sie finden statt im Stadtteilbüro Dulsberg an jedem 2. Donnerstag des Monats 10.30 - 11.30 Uhr an jedem 4. Donnerstag des Monats 19.00 - 20.00 Uhr

V.i.S.d.P.: Hubert Lorenz, Stadtteilbüro Dulsberg • Prosserstr. 15 • 2000 Hamburg 70
Auflage: 10.000

(Ehemalige) Mitglieder



Der Stadtteilrat, Dezember 2003

Holger Albrecht

Richard Barra

Ilhnur Baylav

Nezahat Bayrak

Nils Behrens

Andreas Beyer

Verena Blix

Bernd Böttger

Thomas Brandenburg

Frieder Braun

Käthe Christiansen

Kerstin Cochú

Claus-Joachim Dickow

Mürsel Dogan

Gisela Eckhof

Youssou Fall

Jürgen Feddern

Evelyn Glensk

Helmut Grand

Susanne Gutsche

Rasmus Hagen

Volker Hanert

Wolfgang Hansen

Frau Hansson

Marion Hanusch

Klaus Hauptmüller

Björn Hauto

Frau Heidbüchel

Angelika Hinckfuß

Andreas Hoffmann

Camilla Hübsch-Törper

Karl-Heinz Humburg

Britta Ide

Fatimi Jacobi

Barbara Jansen

Fred Jörke

Holger Karstaedt

Christiane Kissner

Margrit Klingforth

Daniela Konradi

Martin Körber

Joachim Körner

Holger Koslowski

Jens Kramer

Renate Kräntzer

Rolf Kräntzer

Monika Kreiner

Sabine Kron

Inken Lettau

Peter Loop

Susanne Märtens

Manfred Mattuch

Heinz Mecklenburg

Marianne Metzger

Karl-Heinz Metzger

Marcus Mucha

Hans-Werner Nebel

Joachim Neumeister

Stefan Niebuhr

Christoph Nottrott

Holger Paulsen

Birgit Peter

Gustav Peters

Jan Pfeifer

Karin Philipsen

Udo Pichler

Britta Pläsckke

Roger Popp

Helga Pries	Michael Schulze	Michael Strzelecki	Christiane Wilfert
Matthias Quistorff	Wiebke Schürer	Gerhard Süß	Isa Yaman
Ingrid Rehfeldt	Birgit Schwarz	Thorsten Szallies	Zeyneb Yayapoglu
Gustav Reinholz	Thomas Schwarz	Stefan Thieme	Reyhan Yilmaz
Dirk Salewsky	Christel Seiser	Stefan Thormann	Kerstin Zacher
Dörte Schiek	Dieter Söngen	Angelika Traversin	Dietrich Zoppke
Frau Schlichting	Marco Staack	Christian Tübler	
Bettina Schneider	Rolf Stättler	Ingo Warnck	
Gudrun Schröder	Birgit Stein	Helga Weber	
Klaus-Dieter Schulz	Thomas Straßberger	Karin Weißgerber	



Der Stadtteilrat, September 2008

Sollte jemand nicht aufgeführt sein,
bitten wir dies zu entschuldigen.

STRUKTUR DES STADTTEILRATES DULSBERG (SEIT 2000)

Der Stadtteilrat ist ein teilrepräsentatives Vertretungsgremium für den Stadtteil Dulsberg.

Zusammensetzung:

Der Stadtteilrat setzt sich aus 24 Personen und deren StellvertreterInnen zusammen.

Stimmenanzahl:

12

1

1

1

1

1

1

1

5

vertretene Gruppierungen:

BewohnerInnenvertreter

zusätzlicher ausländischer BewohnerInnenvertreter (Benennung durch den Rat)

Gewerbetreibende

Kirche

Wohnungswirtschaft

Soziale Einrichtung / AKD

bezirkliche Jugend- oder Sozialeinrichtung in Dulsberg

VerwaltungsvertreterIn, vom Bezirksamt benannt

ParteienvertreterInnen, vom Regionalausschuss benannt

Stimmberechtigung:

Nur die gewählten / benannten VertreterInnen bzw. deren StellvertreterInnen haben Stimmrecht.

Vorsitz:

- 2 gleichberechtigte Vorsitzende, davon 1 BewohnerInnenvertreter
- Sitzungsvorbereitung gemeinsam mit der Geschäftsstelle

Tagungsrhythmus:

- 1 x monatlich, z. Zt. jeden 2. Dienstag im Monat, 19.30 Uhr im Nachbarschaftstreff, Elsässer Str. 15
- Empfehlung: mind. 1x jährlich zusammen mit dem Regionalausschuss

Abordnungsmodus:

Möglichst demokratisch und handhabbar, auf Repräsentierung verschiedener BewohnerInnengruppen achten.

- InteressentInnen für BewohnerInnenvertreter bewerben sich beim Stadtteilbüro als Geschäftsstelle oder direkt auf einer Quartiersversammlung
- Vorstellung und Wahl findet getrennt in den 3 folgenden Quartieren auf sog. Quartiersversammlungen statt
Quartier Nord-West: nördlich der Straßburger Straße und westlich des Ring 2
Quartier Nord-Ost: nördlich der Straßburger Straße und östlich des Ring 2
Quartier Süd: südlich der Straßburger Straße
- alle Mitglieder werden für 2 Jahre gewählt, Wiederwahl ist möglich

Eigenschaften/Bedingungen:

- BewohnerInnenvertreter müssen auf dem Dulsberg wohnen und dürfen keine MandatsträgerInnen in parlamentarischen Gremien sein
- ParteienvertreterInnen sollen Wohnsitz auf dem Dulsberg haben
- Mitgliedschaft von MitarbeiterInnen und direkten Vorgesetzte soll vermieden werden

Beschlußfähigkeit:

- bei mindestens 50% der besetzten Sitze

Arbeitsweise:

- Beschlüsse haben grundsätzlich Empfehlungscharakter
- Beschlüsse sind bindend bei Mitteln aus dem Verfügungsfonds
- auf Wunsch findet geheime Abstimmung statt
- BewohnerInnen haben das Recht, Themen auf die Tagesordnung des Stadtteilrates zu setzen, innerhalb von 3 folgenden Sitzungen erfolgt Beschluss des Rates
- 1/3 der anwesenden Stimmberechtigten kann verlangen, Entscheidungen an die Stadtteilversammlung zu delegieren

Stadtteilversammlungen:

- sollen mindestens 1 x im Jahr einberufen werden

Der Stadtteilrat 2009

DIE ANWESENDEN DER DEZEMBER SITZUNG



Der Stadtteilrat trifft sich jeden 2. Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Nachbarschaftstreff, Elsässer Straße 15.

Wir gratulieren dem Stadtteilrat Dulsberg zu seinem Jubiläum
und wünschen ihm auch in Zukunft erfolgreiches Engagement
zum Wohle des Stadtteils Dulsberg!



SCHIFFSZIMMERER
GENOSSENSCHAFT



Baugenossenschaft
freier
Gewerkschafter eG



BÄCKEREI
KONDITOREI

W. Schwengel

Alter Teichweg 165-167
22049 Hamburg
Tel. 040 / 693 68 18



Apothekerin Karin Philipsen
Straßburger Straße 28
22049 Hamburg
☎ 0 40/65 57 09-0 (68 13 52/3)
Fax 0 40/65 57 09-15

SAGA " GWG
Mehr Hamburg



QUALITÄT. KOMPETENZ. KONTINUITÄT.



Baugenossenschaft
FLUWOG-NORDMARK eG

